

Sitzungsberichte

der

königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1862. Band II.

München.

Druck von J. G. Weiss, Universitätsbuchdrucker.

1862.

In Commission bei G. Franz.

Majestät für immer an diese Werke und Entdeckungen knüpfen, welche durch die wirksame und gütige Hilfe Sr. Maj. hervor- gebracht und gemacht worden sind, und uns bleibt die angenehme Pflicht, mit den Gefühlen der innigsten Verehrung und Anhänglichkeit die des aufrichtigsten Dankes zu verbinden.

Hierauf gedachte der Secretär der ersten Classe Herr M. J. Müller der Verstorbenen dieser Classe folgendermaassen:

Joseph von Hefner, Gymnasiallehrer und seit vielen Jahren Mitglied unserer Akademie, hat schon frühe den Punkt gefunden, um welchen sich sein arbeitsames Leben drehen sollte. Es zogen ihn alle jene Spuren an, welche von der altrömischen Cultur in unserm engeren Vaterlande Kunde gaben; — Inschriften, Grabdenkmäler, Meilensteine, Kunstprodukte bis zu den einfachsten Töpferarbeiten, Schanzen, Spuren des Feldbau's in den sogenannten Hochäckern, Strassen etc. und all das unendliche antiquarische Detail, das sich an diese Gegenstände und ihre Erforschung knüpft, beschäftigten unablässig seinen Geist, und seine zahlreichen in dieser Hinsicht unternommenen Arbeiten, ausser einigen Schulbüchern, wurden von manchen dankenswerthen Resultaten gekrönt und bilden eine wohl zu beachtende Sammlung von Materialien und Versuchen der Deutung, welche für jeden künftigen Forscher auf diesem Gebiete des Wissens von grossem Werthe sich erzeugen werden.

Die neuere Alterthumswissenschaft hat in den letzten Zeiten einen ausserordentlichen Aufschwung gewonnen. Auf der einen Seite die gründlichste Durcharbeitung der formalen Philologie, auf der anderen die höhere ästhetische Bildung, die wir den grossen Heroen des Humanismus, der Poesie und Kunst verdanken, endlich der positive historische Sinn, der die Ent-

wicklung der ganzen Menschheit umfasst und das Einzelne durch Vergleichung mit verwandten Erscheinungen an das Ganze anknüpft, sind die Elemente, die aus den früheren Antiquitäten eine grossartige, in sich geschlossene Disciplin geschaffen haben.

Unter den ausgezeichnetsten Forschern in diesem Gebiete des Wissens ragt hervor Ludwig Preller, dessen zu frühen Tod die Akademie betrauert. Seine Wirksamkeit, zuerst in Russland an der Universität von Dorpat, später im deutschen Vaterland zu Weimar, zeigte sich zuerst in meistens kürzern Schriften, die den mannigfachsten Gebieten der Alterthumswissenschaft angehören, über den Historiker Hellanicus von Lesbos, über die Bedeutung des schwarzen Meeres für die alte Geschichte, über Stellen des Pausanias, über die Perser des Aeschylus, über griechische Münzen zu Dorpat, über den Grammatiker Praxiphanes, über den Periegeten Polemon, über die Regionen der Stadt Rom, über den heiligen eleusinischen Weg, Scholien zur Odyssee etc. etc. Mit Ritter gab er die Beweismstellen zu einer Geschichte der griechischen und römischen Philosophie heraus und endlich beschenkte er die gelehrte Welt mit zwei des höchsten Lobes würdigen umfassenden Werken, einer Darstellung der griechischen und römischen Mythologie, Werken, die in ihrer Art Epoche machen, und durch gründliche Gelehrsamkeit, durch Besonnenheit der Forschung und gediegene Resultate sich auszeichnen.

Aufgewachsen unter den Stürmen der französischen Revolution und den kriegerischen Bewegungen des Kaiserreiches widmete sich Philippe Lebas der classischen Philologie.

Nach dem Sturze des Kaisers begleitete er eine erlauchte Frau, als Erzieher ihres Sohnes. in das Exil nach Deutschland, und zwar in unsere nächste Nähe, nach Augsburg, wo er neben den Pflichten, die ihm sein Amt auferlegte, seine Studien in ausgedehnter und umfassender Weise fortsetzte und in Berührung mit der damals so lebensvoll entwickelten classischen Philologie in Deutschland immer weiter ausbildete. Nach Frank-

reich zurückgekehrt theilte sich sein durch strenge Arbeit ausgefülltes Leben in zwei, wenn auch durch einen Mittelpunkt zusammengehaltene, doch den Richtungen nach getrennte Beschäftigungen. Die eine praktische bethätigte er theils durch seine Stellung als *maitre de conférence* an der Pariser *École normale*, wo seit mehreren Jahrzehnten beinahe der ganze junge Nachwuchs von französischen Philologen an seinem Unterrichte sich bildete, theils als Verfasser verschiedener höchst schätzbarrer Uebungsbücher, sowohl für die griechische als auch die deutsche Sprache, deren Verbreitung in Frankreich ihm sehr am Herzen lag; ausserdem durch sehr sorgfältig gearbeitete Geschichtsbücher, betreffend alte Geschichte, römische Geschichte, das Mittelalter, Frankreich, Deutschland, Schweden, Norwegen u. a.

So dankbar diese Thätigkeit in ihrer Art war, so interessiert sie uns, in unserer Stellung als seine Collegen in der Akademie, doch weniger, als seine Betheiligung an den grossen theoretischen Forschungen in Sprache, Literatur und Geschichte, in welchen er durch gediegene und dankenswerthe Leistungen hervorragte. Ausser einem Commentar zu Livius und einer Ausgabe des Prometheus des Aeschylus (in Verbindung mit Th. Fix) beschäftigte er sich mit dem in Deutschland wenig bearbeiteten Felde der späteren Gräcität und lieferte in diesem eine Ausgabe des Romans von Eumathius, Liebesgeschichte der Hysmine und des Hysminias, und bearbeitete die Roman-Fragmente Rhodanthe und Dosicles von Theodoros Ptochoprodromos nebst Drosilla und Charicles von Nicetas Eugenianus.

Vor allem aber ist seine epigraphische Thätigkeit hervorzuheben und zu preisen. Er gab die lateinischen und griechischen Inschriften heraus, welche die französische Commission unter den älteren Bourbonen während der Besetzung Morea's gesammelt hatte, und später unter der Orléans-Dynastie hatte er das Glück, selbst den classischen Boden Griechenlands und Kleinasiens zu bereisen und eine Menge alter Inschriften und Kunstwerke zu sammeln, die er theils in kleineren Schriften,

theils in dem Hauptwerke, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure*, herausgab. Noch ist zu erwähnen seine thätige Betheiligung an der grossartigen Sammlung der historischen Schriftsteller über die Kreuzzüge, welche das Institut de France herausgibt.

Nach der Denkrede auf J. Andreas Wagner widmete Herr v. Martius als Secretär der zweiten Classe den anderen geschiedenen Mitgliedern derselben folgenden Nachruf:

Wagner ist nicht der einzige Mann, den wir auf dem von ihm bearbeiteten Gebiete verloren haben, und es fügt sich in schmerzlicher Weise, dass ich auch von

Heinrich Georg Bronn

sprechen muss, in welchem Deutschland seinen grössten, universellsten, mächtigst wirkenden Paläontologen verloren hat. Geboren am 3. März 1800 zu Ziegelhausen bei Heidelberg, eines Försters Sohn, ist er, nur 62 Jahre alt, am 5. Juli d. J. zu Heidelberg als Hofrath und Universitätsprofessor gestorben.

Der biedere, strenge, hochsinnige, gewissenhafte Mann war Gegenstand der Verehrung von Allen, die ihm nahe gekommen. In der Geschichte der Wissenschaft bleibt er ruhmvoll stehen als ein heller organisatorischer Geist, der rastlosen Fleisses einen seltenen Schatz von Anschauungen, Erfahrungen, Kenntnissen gesammelt hatte, und von der Oberfläche der Dinge in die Tiefe dringend, den Gesetzen der Bildungen nachforschte, das Mannigfaltige in seiner Einheit zu verstehen, zu ordnen, zu gliedern. Nicht die Naturgeschichte, sondern die Geschichte der Natur, und nicht das Gewordene als das zur Einzelgestalt Erstarrte, sondern das Gewordene als organischen Theil des ewigen Ganzen machte er zu seiner letzten Aufgabe.

Er war einer von jenen Morphologen, die das Wesen der Typen gleichsam als ihr geistiges Skelet ergreifen. Er war ein Philosoph von Jenen, die bei der Betrachtung der natürlichen Dinge auch das Ideale erschauen, durch das sie, wie der Spiegel durch seine Belegung, uns ihr Bild zuwerfen. Er war einer von jenen ächten Naturphilosophen, die, wohlbewusst ihrer Schranke, nicht die letzte Ursache auf dem Wege der Speculation darzulegen, sondern die Gesetze der Einzelheiten und ihren harmonischen Einklang zu erforschen bemüht sind.

Schon in der Preisdissertation über die primitiven und abgeleiteten Formen der Hülsengewächse (Leguminosae), womit sich der Zweiundzwanzigjährige zu Heidelberg den Doctorhut gewann, betritt er seine sichere und gedankenvolle Forscherbahn. Während aber jene Erstlingsarbeit nicht ohne Einfluss auf die Arbeiten grosser Botaniker blieb, welche seitdem Specialuntersuchungen über jene merkwürdige Pflanzenfamilie angestellt haben, wendete sich Bronn zur Geologie und Paläontologie. Er durchforschte einen Theil von Italien, beschrieb die Tertiärgebirge dieses Landes und deren organische Einschlüsse und setzte (1833—38) die Naturforscher in dankbares Erstauen durch seine *Lethaea geognostica*, die Beschreibung und Abbildung der für die Gebirgsformationen bezeichnenden Versteinerungen. Dieses Werk des scharfsinnigsten Fleisses registriert die fossilen Reste der Organismen aus den verschiedenen Epochen, die unser Planet durchlaufen hat, und gibt uns zu einer vorher ungeahnten Sicherheit des Urtheils die Materialien an die Hand.

In Heidelberg war durch das Mineralien-Comptoir, die verdienstliche Schöpfung von Leonhard und Blum, und durch des Erstern mineralogisches Taschenbuch ein reges Leben für diese Wissenschaft, so praktisch wie literarisch, geweckt worden. Diese Wirkungen erhöhte das neue Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Petrefactenkunde, welches bezüglich der beiden letzteren Doctrinen von Bronn redigirt wurde. Dreissig Jahre

lang hat er hier Schritt für Schritt die Entwicklung der Wissenschaft darstellend und kritisch beleuchtet und gefördert.

Mit diesen Werken, welche an sich schon genügt hätten, ihrem Verfasser einen ehrenvollen Platz in der Wissenschaft anzuweisen, hat aber Bronn nur seiner „Geschichte der Natur“ präludivirt, die wir ein Gegenstück zu Humboldts Cosmos nennen möchten. Kosmisches, tellurisches, organisches, intellectuelles Leben überschreibt der Verf. seine Darstellung, die sich Satz für Satz auf Erfahrung gründet. Vom Weltall zu unserem Sonnensysteme, zur Erde, Erd feste, Erdhülle und zu den grossen Erscheinungen, die sich auf dem Planeten nach Zeit, Raum und Stoff beobachten lassen, so führt er uns herab zu dem organischen Leben, und belehrt uns aus der Schöpfung der Gegenwart über Entwicklung, Verbreitung und Untergang dessen, was früher die Erde bevölkert hat. Ein abgeschlossenes Bild, reich an den mannigfachsten Thatsachen, steht diess Werk vor uns, wie es sich nur in einem Geiste erzeugen konnte, der sich aus vielseitigster Naturanschauung und gründlichsten Studien genährt hat. Es wäre eine dankbare Aufgabe, in eine Analyse dieser Schrift einzutreten, und in der Vergleichung mit Humboldts Cosmos zu zeigen, wie diese beiden Geister, auf so verschiedenen Wegen Einem Ziele zustrebend, unsere Literatur bereichert haben.

Der Index palaeontologicus oder die Uebersicht der bis jetzt bekannten fossilen Organismen, unter Mitwirkung von Göppert und Herm. v. Meyer ausgearbeitet, und der Enumerator palaeontologicus oder die systematische Zusammenstellung und die geologischen Entwicklungsgesetze der organischen Reiche, welche die letzten Theile von Bronn's Geschichte der Natur bilden, dienen wie Beweisstellen für seine Darstellungen.

Gleichsam als eine Sublimation aus dem reichen Schatze von Thatsachen und Wahrheiten, welche hier niedergelegt waren, folgten die „Untersuchungen über die Entwicklungsgesetze der organischen Welt während der Bildungszeit unserer Erdoberfläche“, welche die Pariser Akademie im Jahre 1857, un-

ter dem Beifall aller Männer der Wissenschaft, mit ihrem grossen Preise gekrönt hat. Auch die holländische Societät der Wissenschaften zu Harlem und im Jahre 1861 die geologische Societät zu London durch den Wollastonschen Preis haben die ausserordentlichen Verdienste Bronn's anerkannt. Unser Collega kommt hier zu zwei allgemeinen Grundgesetzen, die er folgendermaassen ausspricht: „Die Aufeinanderfolge der Organismen von dem ersten Beginne der Schöpfung an bis zum Erscheinen unserer jetzigen Pflanzen- und Thierwelt ist durch zwei Grundgesetze geleitet worden:

- 1) durch eine extensiv wie intensiv fortwährend sich steigende selbständige Produktionskraft,
- 2) durch die Natur und die Veränderungen der äusseren Existenzbedingungen, unter welchen die zu produzierenden Organismen leben sollten.

Diese, die Schöpfung unausgesetzt bewaltende Zeugungs- und Fortbildungskraft ruht aber, nach Bronn's Anschauung, keineswegs im Organismus, im Geschöpfe selbst; sie gilt ihm vielmehr als eine ewige Emanation des Schöpfers. Damit stellt er sich auf die Seite von Cuvier, Agassiz, Quatrefages und vielen Andern, Jenen gegenüber, welche das grosse Räthsel durch das mittelalterliche Stichwort der spontanen Zeugung (*Generatio aequivoca*) lösen oder durch jenes Bild des Dichters bannen wollen, das die Schöpfung automatisch von ihrer ursprünglichen Spule laufen lässt. Zu dieser Consequenz kam der geniale Gegner Cuviers, Geoffroy de St Hilaire, und kommt auch Darwin, dessen Schriften über die „Entstehung der Arten und über die Befruchtung der Orchideen“ Bronn, wie zum Zeugniss seiner unpartheiischen Forschung den Deutschen in einer Uebersetzung näher gebracht hat.

Und nicht genug an diesen vielen schwerwiegenden Leistungen hat der treffliche Mann noch ein Werk über die Classen und Ordnungen des Thierreiches unternommen, worin er, aufsteigend vom Niederen zum Höheren und die lebende Thierwelt mit den untergegangenen Formen solidarisch verbindend,

das gesammte Reich nach seinen morphologischen Stufen schildern wollte. Leider hat der Tod dieses Werk, um das die deutsche Literatur mit Recht beneidet wird, im dritten, die Mollusken enthaltenden Bande unterbrochen.

Bronn hatte oft Unpässlichkeiten und Krankheiten zu bestehen, und wusste, dass ein Herzübel ihn fortwährend in Lebensgefahr erhielt. Darum hatte er in sich und um sich schon lange Alles geordnet. Er lebte das heitere Stilleben eines Naturweisen, auf das er überdiess sich durch eine seit Jahren zunehmende Taubheit hingewiesen sah. Allerdings kam diese Concentration seiner Wissenschaft zu Statten. Sie erklärt auf der einen Seite die Erfolge seiner staunenswerthen Belesenheit, seiner mühevollen Sorgfalt als Archivar der Natur; sie zeigt aber auch auf der anderen Seite, wie die nach Innen gewendete Ruhe des Geistes tiefer und tiefer zur Erkenntniss des idealen Kerns der Dinge hinandringt.

Diese Intuitionen waren in keiner Weise durch Das vermittelt, was man die naturphilosophische Speculation zu nennen pflegt; sie waren das Facit gründlicher Abstractionen, zu denen sein klarer Verstand mittelst einer kräftigen Einbildungskraft und mittelst eines reichbegüterten Gedächtnisses gelangte. Sie standen vor ihm wie sicher gelöste Rechen-Exempel.

Eben dieser abstracte Charakter seiner Methode ist es, was Bronn für alle Zeit eine Autorität in der Wissenschaft sichert, hat aber vielleicht seiner Wirkung als populärer Schriftsteller Eintrag gethan. Denn wär' er in seinen Darstellungen minder streng und ernst, minder gewissenhaft besorgt gewesen um die vollständige Begründung seiner Sätze, — hätte er jenen Schwung, jene Farbenblüthe in seinen Styl aufgenommen, womit so mancher Geist durch die Naturforschung zu poetischer Schönheit fortgerissen wird, so müssten wir in dem trefflichen, edlen Mann nicht bloss den deutschen Bronn, sondern auch einen deutschen Buffon hochhalten.

Dietrich Georg Kieser, grossherzoglich Sachsen-Weimar'scher geheimer Hofrath und Professor der Medicin zu Jena, ist am 24. August 1779 zu Harburg im Königreich Hannover geboren. Er studirte in Würzburg und Göttingen, wo er den medicinischen Grad erhielt, practizirte von 1804 bis 1812 in Winsen an der Lühe und als Badaerzt in Nordheim und ward 1812 als ausserordentlicher Professor der allgemeinen und speciellen Therapie nach Jena berufen, wo er auch über Geschichte der Medicin, Anatomie und Physiologie der Pflanzen und thierischen Magnetismus Vorträge hielt. Im Befreiungskriege machte er 1814 als Wachtmeister und Feldarzt bei der Escadron der Weimaraner freiwilligen Jäger zu Pferde den Feldzug nach Frankreich mit und leitete 1815 als Oberarzt in k. preussischen Diensten nach der Schlacht bei Belle Alliance die Kriegsspitäler zu Lüttich und Versailles.

Aus dem Felde zurückgekehrt, nahm er seine akademische Thätigkeit mit steigendem Erfolge auf, preussischer Hofrath, 1824 Ordinarius, von 1831 bis 1848 Vertreter der Universität beim Landtage, von 1844 bis 1848 dessen Vice-Präsident, als welcher er dem Frankfurter Vorparlamente beiwohnte. Ein Altliberaler, deutscher Patriot, Opponent des Ministeriums Schweizer wie des Märzministeriums, wirkte er in jener öffentlichen Stellung für Verbesserung der Schul- und Pfarrstellen, für das Gefangenwesen, zum richtigern Verhältniss der Kirche zum Staate. Seine medicinische Thätigkeit gehörte von 1831 — 47 neben Anderem einer med.-chirurg.-ophthalmologischen Privatklinik, dann dem Directorium der grossherzoglichen Irrenanstalt und einer Privatanstalt für Geisteskrankheiten (Sophronisterium). Im Jahre 1857 ward er statt Nees v. Esenbeck zum Präsidenten der Kaiserl. Leopold.-Carolin.-Akademie deutscher Naturforscher, dieser ältesten deutschen Akademie, gewählt, deren Interessen er mit Umsicht, mit einer für sein Alter bewunderungswürdigen Energie und mit jener treuen Liebe für das gemeinsame Vaterland geleitet hat, durch die er sich einst im Kampfe das eiserne Kreuz verdient hatte.

Diess ist in kurzen Zügen das Bild vom äussern Lebensgange eines Mannes, dem die Verehrung des Vaterlandes schon wegen dessen gebührt, was er für dasselbe gefühlt, gewagt und gethan hat! Die Männer aus jener grossen Zeit werden immer seltener, und unsere Akademie wird nur noch Wenigen ein Lorbeerblatt auf den Sarg legen können. Was aber die wissenschaftliche Bedeutung Kiesers betrifft, so fällt seine Hauptthätigkeit in das Gebiet der Medicin, worauf wir ihm nur zu einigen allgemeinen Bemerkungen folgen dürfen.

Er schrieb: Ueber die Ursachen, Kennzeichen und Heilung des schwarzen Staars, eine Preisschrift (1808), über das Wesen und die Bedeutung der Exantheme (1812), Grundzüge der Pathologie und Therapie des Menschen (1812), welche (1817—19) im System der Medicin (2 Bde) weiter ausgeführt worden — *de febris puerperarum indole, varia forma et medendi ratione* 7 Theile. (1825 -- 29) — System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus 2 Bde., 2. Aufl. 1826 — Elemente der Psychiatrik (1855.) Er gab von 1817 — 1825 in Verbindung mit Eschenmayer, Nasse und Nees v. Esenbeck ein Archiv für den thierischen Magnetismus heraus.

In allen diesen Schriften ist Kieser bemüht, die Medicin mit den Ideen der Naturphilosophie zu durchdringen und zu organisiren. Er tritt in die Reihe von Steffens, Oken, Troxler, Schelver, Nees v. Esenbeck, Carus, die alle über ein reiches Capital von Erfahrung, Natur-Anschauung und Gelehrsamkeit gebietend, jeder nach seiner Begabung mit Scharfsinn, Witz, Phantasie, poetischer Combinationskraft oder mystischem Tiefsinn, die Natur als ein grosses, ideales Ganze zu ergreifen, von der ewigen Mutter Isis ein Bild — schematisch, constructiv oder in idealen Speculationen — zu entwerfen bemüht waren.

Die Wissenschaft ist aus jener Periode, welche wie von seinem Centrum aus das Ganze zu begreifen strebte, in eine neue Phase getreten, in die „Welt des Details“, wie sie einst Napoleon in seinen Gesprächen mit Monge bezeichnete. Die Medicin und überhaupt alle Naturwissenschaften gehen in con-

concreter Forschung dem Kleinen und Kleinsten nach, um sich von der Peripherie aus dem Mittelpunkte des Seyns und Wesens zu nähern. Und wenn uns diese Geistesrichtung keineswegs berechtigt, auf sie die ethische Warnung la Rochefoucauld's anzuwenden, „dass diejenigen, welche sich allzuviel mit kleinen Dingen abgeben, gewöhnlich unfähig werden für grössere“ — so ruft sie anderseits zu unbefangener Anerkennung dessen auf, was in jener Schule durch vielumfassendes Wissen, durch ein offenes Ohr für alle harmonischen Töne der Schöpfung und durch eine weihevollen Hingebung an das Ideale ist Grosses vorbereitet worden. Dass aber Kieser durch den lebendigen Drang nach schematischer Auffassung zu speculativer Einheit keineswegs von concreter Forschung abgeleitet worden, beweist die eindringliche Tiefe seiner Beobachtung als glücklicher somatischer wie psychischer Arzt und seine pflanzenanatomischen Arbeiten, aus der Mitte des zweiten Decenniums, durch welche er den anatomischen Bau der Pflanze mit der ihm eigenthümlichen Klarheit überblickt und geschildert hat. Mit Moldenhawer, Rudolphi und Link hat er unter den Deutschen zuerst die junge Wissenschaft der Phytotomie gegründet. Sein *Mémoire sur l'Organisation des plantes* (1812), worin er unter Anderm zuerst die Poren in den Zellen aller Zapfenbäume nachgewiesen, ist von der Harlemer Societät gekrönt worden. Tenax propositi, diess war sein Symbolum, trat er vor keiner Forschung müde oder muthlos zurück, und diese Stimmung eines tapfern Gemüthes führte den menschenfreundlichen Mann aus dem bänglichen Gebiete der Geisteskrankheiten in das Döster des thierischen Magnetismus, welches er, an der Hand gewissenhafter Beobachtung, durch die Leuchte der Speculation zu erhellen suchte.

So breitet sich Kieser's geistiges Leben in mannigfaltigem Reichthume vor uns aus, und unsere Akademie huldigt ihm als einem rüstigen Kämpfer zum Besten des Vaterlandes, der Wissenschaft und der Menschheit.
